

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Mittelbadischer Courier. 1896-1936 1934

28 (14.7.1934) Illustriertes Unterhaltungsblatt

und im nächsten Augenblicke liege ich in den Polstern des Wagens.

„Danke, danke!“ sag' ich und nick' ihm lächelnd zu.

Er steht an dem Wagenhaken, dreht die Mütze verlegen in der Hand und sieht bald mich, bald meinen Bruder mit ungewissen Blicken an.

Er hat noch etwas auf dem Herzen, sag' ich mir. Wie könnt's auch anders sein?

Bei meinem Anblick sind alte Erinnerungen in ihm erwacht — er will mit mir reden von den glückseligen Zeiten, als wir in Kinderunschuld zusammen Gänse hüteten. Doch er traut sich's nicht. — Die Gegenwart seines Herrn — man muß ihm ein wenig zu Hilfe kommen.

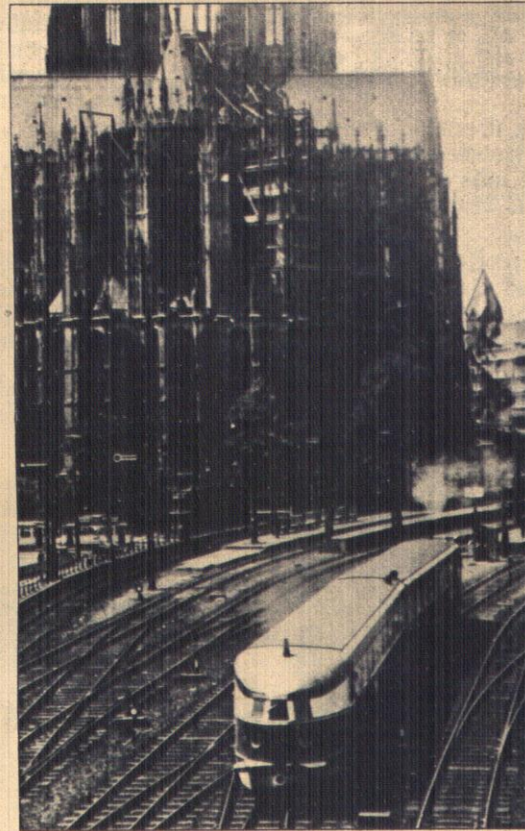
„Nun, woran denken Sie noch?“ sag' ich, indem ich ihm so recht freundlich und ermutigend in die Augen schaue.

Daraufhin kehrt mein Bruder, der sich mit den Pferden beschäftigt hat, nach ihm um und sieht ihm ins Gesicht. „Ach so! Du willst dein Trintgeld!“ sag' er und greift in die Tasche.

Mir ist, als habe mir jemand einen Peitschenhieb verfehlt. „Um Gotteswillen, Max!“ stammle ich und fühle dabei, wie es mich heiß und kalt überläuft.

Mein Bruder aber hört mich nicht und reicht ihm — wahrhaftig er wagt's! — und reicht ihm — ein Markstück.

Schon seh' ich's lebendig vor mir, wie mein Jugendfreund ihm die Münze ins Gesicht schleudert. Ich raffte mich mit Gewalt empor und strede die Hände aus, um allem Unheil vorzubeugen — aber



Die offizielle Versuchs-Schnellfahrt der Reichsbahn mit dem neuen Schnelltriebwagen, dem sogenannten „Fliegenden Hamburger“, auf der Strecke Berlin-Köln, hat ein glänzendes Ergebnis gezeitigt. Der Schnelltriebwagen ist auf der Hinreise ohne Unterbrechung nach Köln gefahren und hat die 575 Kilometer lange Strecke in nur 4 3/4 Stunden zurückgelegt.

was ist das? — Nein, es ist nicht möglich, und doch, doch seh' ich's mit diesen meinen Augen: er nimmt das Geldstück — er sagt: „Danke schön“ — er macht einen Büdling — er geht! —

Und ich? Ich starr ihm nach wie einem bösen Gespenste, dann sink' ich matt aufseufzend in die Polster zurück.

So, mein Freund, hab' ich Abschied genommen von meinem Jugendtraum.

Aus dem Buch von Hermann Sudermann, „Im Paradies der Heimat“ das mit 165 glücklich ausgewählten sehr guten Kupfertiefdruckbildern herausgegeben wurde. Mit Genehmigung des Verlages Paul Franke-Berlin.

Wissen ist schön . . .

Plötzlich auftauchende rote Flecke kann man, wenn sie nicht nervöser Natur sind, sondern Hautunreinlichkeiten darstellen, dadurch rasch beseitigen, daß man das Gesicht am Abend mit Fettcreme betupft. Auch die Reinigung des Gesichts ist nur durch Fettcreme vorzunehmen. Man benutzt hierzu feinfreie Watte und reibt Staub und Schmutz leicht ab. Man darf bei der ersten Benutzung des Wattebauschens, auf dem sich die Fettcreme befindet, nur leicht die Haut abtupfen, damit man den Schmutz nicht hineinreibt. Waschen mit Wasser setzt man so lange aus, bis die roten Stellen der Haut wieder verschwunden sind.

Goldrahmen behandelt man nie naß, sie werden davon schwarz — man reibt sie vielmehr mit Zwiebel ab.

Silben-Rätsel.

Aus den 32 Silben ae al as bra cy dag dig do e fe se gar ha ham har ket li mac mar mo nald no not ols po pres raab ral se tau u wen sind zwölf Wörter zu bilden mit folgender Bedeutung: 1. Englischer Staatsmann, 2. Musikinstrument, 3. Weiblicher Personennamen, 4. Nadelholz, 5. Biblischer Name, 6. Prophet, 7. Zwingende Macht, 8. Sakrament, 9. Fluß in Ungarn, 10. Märchenhaftes Schloß, 11. Grenzgebirge, 12. Recht des Alleinhandels. Sind die Wörter richtig gebildet, ergeben sie in ihren Anfangs- und Endbuchstaben, beidemale von vorn nach hinten gelesen, das Geheimnis einer jungen Dame und ein wichtiges Ereignis in deren Leben.

Auflösung des Begerbildes:

Stelle das Bild auf den Kopf und die Gesuchte erscheint zwischen dem stehenden Herrn und der Dame mit dem Fernglas.

Auflösung des Rätsels „Verschiedene Wirkung“:

— Fesseln. —

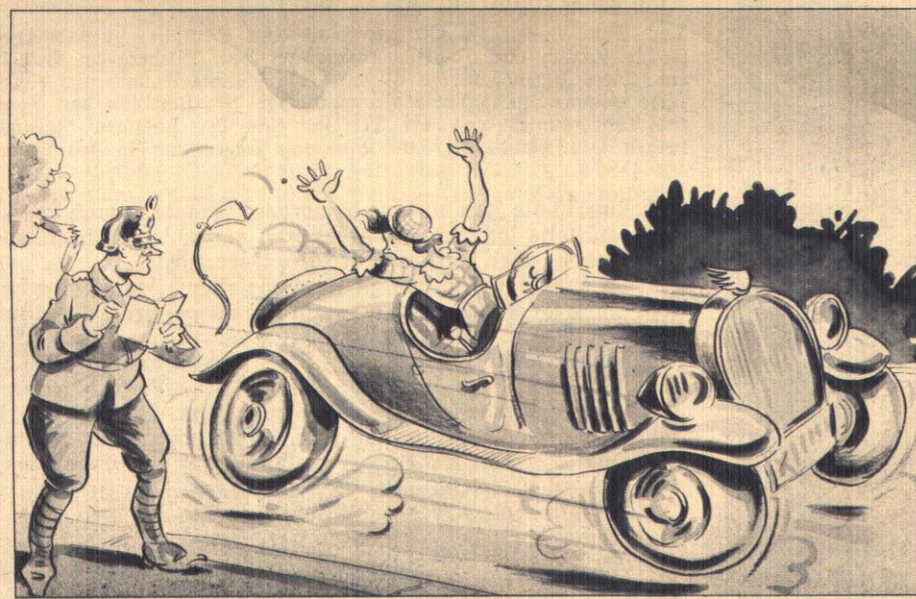
Auflösung des Rätsels „Kennlich“:

— St - riemen. —

Auflösung des Synonyms:

1. steigern, 2. plätten, 3. auskragen, 4. rügen, 5. graspen, 6. entschädigen, 7. leihen, 8. einstecken, 9. schelten, 10. stülpen, 11. ercifern, 12. nachdenken.

Hauptschriftleiter: Max Hohenester, Stellvertreter und verantwortlicher Schriftleiter: Hellmut Haller, Augsburg. Druck und Verlag: Haas & Grabherr, Augsburg.



„Siiiiiiiiit! Herr Bachmeister, . . . ich habe vollständig vergessen, wie man anhält!“

Humor- und Rätsel-Ecke

Der Sohn des Rechtsanwaltes.

„Obwohl Reinecke Fuchs so viel auf dem Kerbholz hatte, begab er sich doch zum Gericht, das der König der Tiere abhalten wollte. Nun, Fritz, worauf wird er sich wohl verlassen haben?“

„Er wird wohl mit Bewährungsfrist gerechnet haben, Herr Lehrer!“

Wißverstanden.

„Als ich ihm einen Scheck anbot, warf er mit dem Briefbeschwerer nach mir.“

„Wieso? War denn keine Deckung vorhanden?“

„Doch — ich bin hinter den Ofen gesprungen.“ (Herold.)

Vor der Operation.

Arzt (vor der Operation): „Neun von zehn Patienten kommen bei dieser Operation nicht durch. Kann ich noch irgend etwas für Sie tun, ehe wir beginnen?“

Patient: „Ja, seien Sie so gut und helfen Sie mir in Mantel und Hut!“

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Nr. 28 / 1934 Beilage zum „Mittelbadischen Kurier“ 60. Jahrgang



Der Streckenwärter

Der Schmied von Ellernmoor

ROMAN VON LUISE WESTKIRCH

7. Fortsetzung.

„Nun zünde du die Flamme an auf der Herdstätte. Es ist das Recht der Herrin und ein alter, segensbringender Brauch. Segen, vermein ich, können wir brauchen — alle beide.“

Schweigend hielt Malle das brennende Holz an das Stroh. Und hell auf in freudiger Kraft loderte sogleich die Flamme. „Ein guter Vorput“, würde Wiebke gefagt haben.

Anderfen, der mit dunkelm Blick in die flackernde Flamme gestarrt hatte, nickte.

„Sie schlägt durch. Durchschlagen — darauf kommt es an beim Menschen wie beim Feuer, sich nicht unterkriegen lassen, vor nichts zurücktreten, seinen Weg sich brechen, durch was es auch sei.“ Seine Brust dehnte sich in einem tiefen Atemzug, und seine Augen bligten. — „Sein Recht sich nehmen — und nicht zurückschauen, nie und nie zurück — nur vorwärts. Auf die Art kommt ein Mensch immer wieder auf seine Füße zu stehen. — Glaub das man, Malle.“

Sie antwortete nicht. Sie begann in der Wohnung umherzutramen, einiges neu zu ordnen, sich umzuschauen in ihrem Reich. Ein wunderbares Gefühl war es doch, zu wirtschaften im eigenen Hause, das wie ein Palast ihr voram, im Gegensatz zu Wiebkes ärmlicher Hütte. Die Schränke waren gefüllt, für alle Vorräte gesorgt. Sie streute der Glucke Futter, sie schüttete der Ziege frisches Heu in die Krippe. Sauber und nett hatte Wiebke alles geordnet. Eigentlich schade für die kurze Zeit, die sie Freude dran haben würde, dachte Malle. Aber die liebevolle Sorgfalt berührte sie doch warm. Aus dem Vorratschrank entnahm sie die Buchweizengröße, tat Wasser in den Kessel über der Feuerstätte und begann eine Abendmahlzeit zu bereiten. Anderfen machte sich derweil in seiner Werkstatt zu schaffen.

Dann setzten sich beide zum Abendbrot nieder, zur ersten Mahlzeit im eigenen Heim. Das Herdlämpchen brannte schon. Anderfen aß mit gesundem Hunger. Malle berührte kaum die Speise. Nachdem ihr Los nun entschieden war, unwiderruflich, für immer entschieden, kam in der tiefen Stille nach der Hast und Aufregung der letzten zwei Wochen ihr ganzes, zurückgedrängtes Leid mit Allgewalt über sie. Wie sehr sie dagegen ankämpfte mochte — die so lange ungeweinnten Tränen drachen in Strömen aus ihren Augen, und ein wildes Schluchzen schüttelte sie.

Ihr Kummer rührte Anderfen. „Sei stad“, tröstete er. „Das will woll alles gut werden.“

Und irgendwie — er wußte nicht, wie es geschah — überkam ihn beim Anblick des schönen weinenden Mädchens ein zärtliches Empfinden. Er beugte sich zu seiner jungen Frau und drückte einen Kuß auf ihr Haar.

Kaum hatte Anderfen seine junge Frau mit den Lippen berührt, da fuhr sie auf in jähem Entsetzen. Mit einem Schlag verlegten ihre Tränen. Ihre Augen sprühten Funken. „Rühr mich nicht an! Ich rat dir! — Unmerklich dich nicht un rühr mich an!“ Anderfen schaute verwundert.

„Wie denn? Bin ich nicht dein Ehemann? — Hat der Pastor uns nicht vor Gott zusammengegeben?“

„Der Pastor hat uns zusammengegeben. Aber Gott hat dr kein Teil an. Das weißt so gut wie ich: unser Ehe is ein Handel, nix als ein Handel. Aus was Ursach du dr auf eingegangen bist —

ich frag nich. Aus was Ursach ich dr auf eingegangen bin? — Gleichviel. Ich bin's. An will dein Haushälterin sein, will, wie es sich gehört, dein Wirtschaft führen. Aber mich selbst geben will ich keinem Mann, den ich nich von ganzem Herzen lieb hab. Dich hab ich nich lieb, das solltest wissen.“

„Weil dein alter Schach dir noch im Sinn liegt?“

„Wenn's so wär — dich geht's nix an.“

„Oho! Mir scheint, ein Mann hat von seiner Frau doch einiges zu fordern.“

Sie trat einen Schritt zurück.

„Rühr mich nicht an! Ich sag dir's. — Ich weiß woll, du hast Kräftens, mich zu zwingen. Probier's nich! — oder du kannst mich morgen aus dem Brunnen draußen fischen.“

Er lachte kurz auf.

„Ich werd dich nicht aus dem Brunnen fischen — und ich werd dich auch nicht hineintreiben. Du bist ein ausnehmendes feines Frauzimmer, das ist wahr. Aber mich lockt kein Weibsbild mehr. Auch du nicht. Das darfst glauben, vor mein Liebe bist sicher. Aber —“ Er trat dicht zu ihr, faßte ihr Handgelenk und sah ihr mit finstern Blick in die Augen — „vor der Kolonie, vor der ganzen Welt bist du meine Ehefrau. Und ich will nicht, ich duld nicht, daß du mich zum Spott vor den Ellernmoorern machst. Riskier's nicht, ich rat dir. Wenn du dich etwa unterfangen solltest und eine neue Bändelei anfangen mit Ede Düllmeier — hüte dich!“

Der Blick seiner Augen war furchterregend. „Denn willst mich woll umbringen“, ergänzte Malle kühl. „Es könnte geschehen. Sieh dich vor.“

„Ich halt nich groß auf mein Leben. An ich trau dir's schon zu, daß du ein umbringen kannst. Bloß — um dein Smiede und dein Wohlstand wär's nach so'n Blutkat geschehen.“

Er schüttelte ihren Arm. „Schwöre mir, daß du dich fernhalten willst von Ede Düllmeier. Schwör's!“

„Das will ich. Nich, weil ich bang vor dein Zorn bin — ich bin vor gar nix mehr bang. Aus ganz andrer Ursach. Gleichviel Ich hab mit Ede Düllmeier nix mehr gemein. Da kannst dich auf mich verlassen. Schande machen werd ich dir nich.“

„Gut. Ich duld aber auch nicht, daß die ganze Kolonie sich högt über die absonderliche Art von unserer Ehe —“

„Dadrvon wird nix über meine Lippen kommen — nich mal zu Tante Wiebke.“

Die Wildheit in seinen Zügen löste sich. „Und wie stellst dir die Art von unserm Zusammenleben vor?“

„Ich hab mein Maschine all hinübergedragen in die kleine Stube. Die soll mein Werkstatt sein, und da in will ich hausen.“



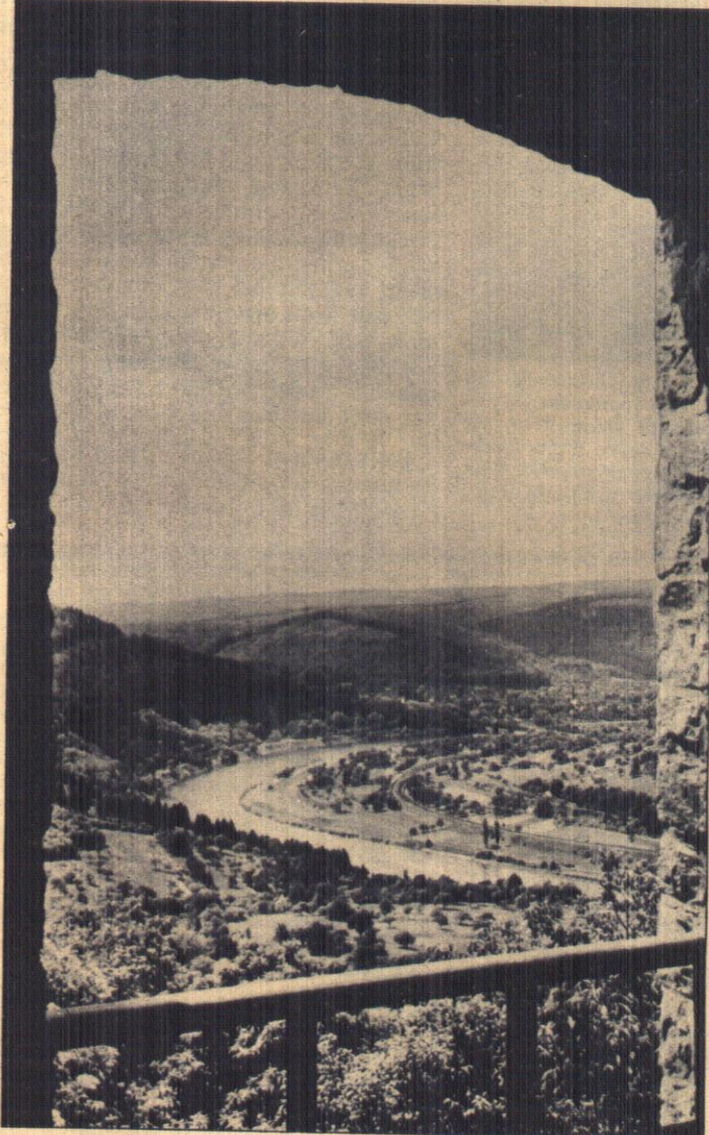
DER GÄNSEHIRT

Schluss.

Eine seltsame Weichheit des Empfindens übermannt das Gemüt; man versucht auszulöschen, was die fremde Welt einem an Lust und Leid geboten hat; man versucht aufs neue Kind zu werden und lang verschollenen Zauber aus dem Grabe herauszubeschwören.

Während ich im Lehnstuhl lag und den matten Blick über die Fluren der Heimat schweifen ließ, wurde ein Schatten nach dem anderen wieder lebendig, und als erster in der bunten Schar stand — mein lieber, blondköpfiger Gänsehirt.

„Was mag aus ihm geworden sein?“ — Ich fragte meinen Bruder und erhielt die freudige Nachricht, daß er zu einem schmuden jungen Mann herangewachsen sei und seinen alten Vater, den Schmied, schon wader ersehen könne.



Ich fühlte, wie das Herz mir klopfte. Wohl versuchte ich, mich ob meiner Torheit auszuschelten, aber es wollte mir nur schlecht gellen. Die alten, lieben Erinnerungen ließen sich nicht abweisen; schließlich gab ich mich willig darein und malte mir das Bild des Wiedersehens mit aller Farbenpracht märchenhafter Romantik.

Wenige Tage nach meiner Ankunft durfte ich meine erste Spazierfahrt machen, das heißt, ich wurde in einen Wagen gehoben und draußen im Walde an einem luftstillen Plätzchen in das weiche Moos gelegt.

Ich hatte die Stelle mit Absicht gutgeheißen, denn sie bot die Aussicht auf die Schmiede, in welcher der Gespieler meiner Jugend hauste.

Mein Bruder wollte bei mir bleiben, aber ich bat ihn dringend, sich in seinen Geschäften nicht stören zu lassen, das kleine Mädchen, das mich zu meiner Bedienung begleitete, reichte vollkommen aus,

um mich vor Überfällen zu schützen. Und wer sollte auch hier im friedlichen Heimatwalde über mich herfallen?

So fuhr er denn mit dem Kutscher zum Gute zurück, nachdem er versprochen hatte, mich innerhalb zweier Stunden abzuholen.

Dann schickte ich sogar meine kleine Begleiterin fort. Sie dürfe sich Erdbeeren suchen, möge aber in meiner Nähe bleiben. Jubelnd sprang sie von dannen. Ich war allein. Gott sei Dank! Nun konnte ich träumen nach Herzenslust. Die Föhren rauschten über mir, und von der Schmiede her erscholl das dumpfe Dröhnen des Hammers. Hell auf bligte das Feuer der Esse, und von Zeit zu Zeit glitt eine dunkle Gestalt daran vorüber. Das mußte er sein.

Ich konnte nicht müde werden, den Bewegungen seiner Arme zu folgen. Ich bewunderte seine Kraft und zitterte für ihn, wenn rings um seinen Leib die glühenden Eisensplitter sprühten.

Die Stunden vergingen. Mitten in meinen träumerischen Beobachtungen überraschte mich mein Bruder, der mich abzuholen kam.



Eine neue deutsche Jugendherberge

Der Gau Baden im Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen weihte kürzlich eine Jugendherberge auf dem Dilsberg bei Heidelberg ein. Diese Jugendherberge ist durch die schlichte Bauart und die praktische Bauausnutzung, sowie die wunderbare Fernsicht von den Fenstern des Tagesraumes und der Terrasse eine der schönsten Jugendherbergen Deutschlands. — Links: Blick vom Tagesraum in das Redartal.

„Nun, ist die Zeit dir lang geworden?“ fragte er mich scherzend. Ich schüttelte lächelnd den Kopf und versuchte mich ein wenig zu erheben, aber kraftlos sank ich wieder zurück.

„Ich habe den Kutscher zu Hause gelassen“, sagte er nachdenklich, „weil ich glaubte, dich allein in den Wagen tragen zu können, aber der Sitz ist hoch, und ohne dir wehe zu tun, würd' ich dich wohl kaum hinaufspedieren. — Du, Grete“, wandte er sich zu dem Mädchen, das sich beim Nahen des Wagens schleunigst wieder eingefunden hatte, „lauf mal zum Schmied — dem jungen, du weißt — und sag ihm, er soll mir helfen kommen.“

Damit warf er ein kleines Geldstück auf die Erde, das die Kleine freudestrahlend aufraffte, ehe sie von dannen lief.

Ich fühlte, wie mir das Blut heiß in die Wangen stieg. Ich sollte ihn wiedersehen — hier auf der Stelle! — Er sollte Samariterdienst an mir verrichten! Die Hand auf das hochklopfende Herz gepreßt, saß ich und wartete, bis — bis —

„Ja, da war er! Wie stark, wie schön er geworden ist! Blondes, buschiges Haar umweht das rauchgeschwärzte Gesicht, und um das kräftige Kinn rankt sich ein üppig sprossender, weicher Flaum. So muß Jung-Siegfried ausgesehen haben, als er beim bösen Mime in der Lehre war.“

Linkisch greift er nach seiner kleinen Mütze, die ihm so fest im Nacken sitzt, ich aber reiche ihm lächelnd die Hand und frage: „Wie geht's?“

„Wie soll's gehen? Gut!“ erwidert er mit verlegenem Lachen und wischt die beruhten Finger umständlich an seinem Schurzfell ab, ehe er in meine dargebotene Rechte einschlägt.

„Hilf mir das gnädige Fräulein in den Wagen heben!“ sagt mein Bruder.

Er wischt sich die Hände noch einmal, faßt mich dann — nicht eben sanft — unter die Achseln, mein Bruder hebt meine Füße,

gessen kann — — Nicht kann? — Sollte er wirklich solch ein Schwächling sein?

Er richtete sich auf. Seine breite Brust dehnte sich. Auferstehung der Natur. Auferstehung feierte auch er. War nicht sein, was er je begehrt hatte? Stand er nicht als Herr auf eigener Scholle? Als Meister in einer gewinnversprechenden Schmiede? Ein neues Leben hatte sich für ihn aufgetan gegen alles Erwarten, gegen jede Hoffnung. Warum jubelte er denn nicht in Auferstehungsfreude mit der jubelnden Natur?

Da fuhr er in jähem Schreden auf. Etwas hatte seinen Arm berührt.

„Was willst du von mir?“ stammelte er wirr. „Was willst du hier? Hier?“

„Ich will dich zum Essen rufen“, erklärte Malle.

Er strich sich, wie aus einem Traum erwachend, über die Stirn.

„Ja so. Du bist's, Malle. Du!“

„Was hast dir denn gedacht?“ fragte Malle.

Er lachte kurz auf. „Mir hat mal einer vertellt, in euerm Moor gingen dote Menschen um. Und da dacht ich wahrhaftig — — Lach man über deinen schreckhaften Mann.“

„Ich lache nich“, antwortete Malle ernst. —

Am folgenden Sonntag war Ede Düllmeiers Hochzeit. Aufatmend begrüßte er den Tag, dankbar wie der Schiffbrüchige, der endlich festen Boden unter den Füßen fühlt. Ein Zur-Ruhe-Kommen war's für ihn nach der Seelenqual der letzten Wochen. Und aus diesem Gefühl der Befreiung entsprang ihm ein warmes Empfinden für Trina Rimmers, keine himmelhoch jauchzende Liebe, aber ehrlicher guter Wille, die Wohlthat, die sie ihm und den Seinen erwies, gebührend zu vergelten.

Sie war in den letzten Wochen täglich auf den Spreenhof gekommen, ordnete an, verwarf, richtete ein. Widerspruchslos duldete Rieke Düllmeier ihr selbstherrliches Herrschertum, froh auch sie, vor den Schrecken eines Alters in Bedürftigkeit bewahrt zu sein.

Trauung und Hochzeitsmahl wurden auf dem Dffenhof gefeiert. Ein üppiges Festmahl war's. Die Tische bogen sich unter der Last von mit köstlichen Gerichten gefüllten Schüsseln, und eng gedrängt saß die Schar der Befreunden in dem blumengeschmückten, modern und prächtig ausgestatteten Raum. Rimmers brachte den Trinkspruch auf das junge Paar aus. Sein schwammiges Gesicht strahlte. Er ließ sich nicht lumpen, wo es um das Glück seiner einzigen Tochter ging. Ede, an Trinas Seite sitzend, lächelte freundlich zu ihren Reden. Selbst sprach er nicht viel. Aber Rieke Düllmeier hatte ihr einftiges Hochzeitsgewand von schwarzer Seide aus dem Schrant hervorgeholt und plapperte wie die Eltern in den Pappeln vor dem Hofstor. Vater Düllmeier hatte einen fieberfreien Tag und genoß ihn voll Behagen. Die Weine waren gut. Man wurde lustig und laut.

Als die Gesellschaft vom Tisch aufstand, zog Trina Ede in ein menschenleeres Stübchen, schlang ihre Arme um seinen Hals und flüsterte leidenschaftlich: „Du bist mein, Ede, Liebster! Ganz mein! Du kann niemand mehr dich mir nehmen. Sag, bist du auch voll Freude, daß es so is? Haft du mich so lieb wie ich dich?“

Das Übermaß ihres Gefühls berührte Ede peinlich. Er fühlte sich arm, da er es nicht erwidern konnte. Er antwortete aber doch: „Ja, Trina, ich hab dich lieb.“ Und küßte sie.

Sie drängte sich fester an ihn. „Noch einmal gib mir 'nen Kuß, Ede! Noch mal! Oh, du! — Ich weiß ja nich, was ich nich tun könnte aus Liebe zu dir! — Ich weiß mich ja nich zu fassen vor Freud, daß du mein Mann bist. Nich wahr, nich wahr, Ede, du hast mich lieb? Du denkst an kein ander Frauensperson mehr? Sehnt dich nach kein ander? — Sag mir das.“

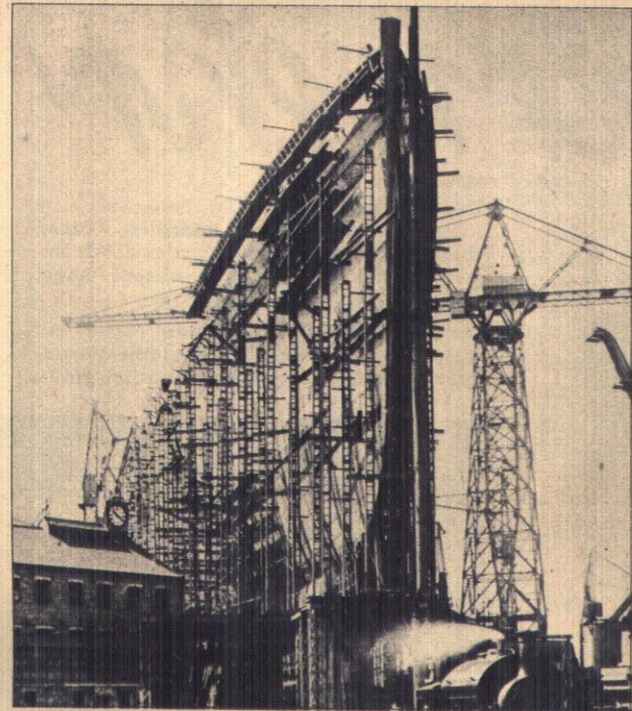
„Nee, Trina, nee, ich denk an kein andre. Nie un nie will ich an ein andre denken.“

Und indem er das beteuerte, erstand vor seinem Geist Malle, wie sie vor ihm gestanden hatte in der schweren Abschiedsstunde, und wie ein scharfer Schnitt ging es ihm durch die Brust. — Aber nein doch! Es war ja gut, wie es war. Malle war versorgt. Er war geborgen. Es war gut, sehr gut. Er legte den Arm um Trina.

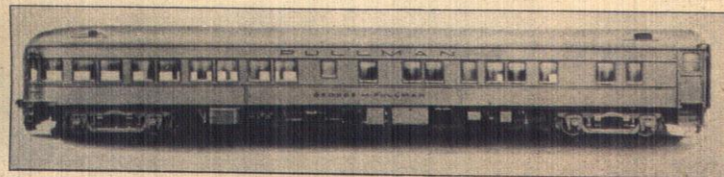
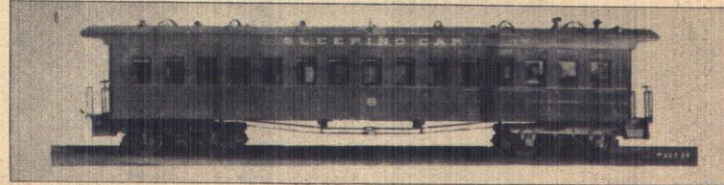
„Meine liebe junge Frau, ich vertrau fest, wir werden ein gegneten Hausstand mitkommen führen.“

Als die Sonne an diesem Sonntag, Edes Hochzeitstag, über den Moorrand emporgestiegen war, preßte Malle nach einer schlaflosen Nacht mit einem Gefühl der Befreiung die Hände auf die Brust.

Fortsetzung folgt.



Auf der Werft von Clydebank in Glasgow geht der Bau des größten Ozeandampfers der Welt, der lange Zeit unterbrochen war, jetzt seiner Vollendung entgegen. Die Königin selbst wird bei dem bevorstehenden Stapellauf die Schiffstaupe vornehmen.



Der Schlafwagen kann in diesem Sommer sein 75jähriges Jubiläum feiern. Der erste wurde im Jahre 1858 von George Pullmann in Chicago gebaut. Bei den ersten Versuchen blieb Pullmann nicht stehen. Er vervollkommnete, konstruierte weiter und setzte 1864 den ersten wirklich brauchbaren Schlafwagen auf die Schienen und nannte ihn den „Pionier“. Der „Pionier“ kostete für damalige Begriffe ein Vermögen, nämlich 18000 Dollar. Pullmanns Unternehmen wuchs zu riesenhafter Größe an. Seine Gesellschaft, deren Anlagen heute eine ganze Stadt, die „Pullmann-City“, bilden, besitzt jetzt fast 10000 Wagen. In den Betten ihrer Schlafwagen befördert sie jährlich über 20 Millionen Reisende. — Pullmanns erster Schlafwagen (oben) und der modernste Pullmann-Schlafwagen aus Aluminium (unten).



Als Auftakt zu dem großen Internationalen Reit- und Fahrturnier, das in Aachen beginnt, wurde die 5. Marathonsfahrt von Münster nach Aachen bei starker Beteiligung, vor allem der Reichswehr, veranstaltet. Von den Schwierigkeiten dieser Fahrt kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man den im Bilde dargestellten Feldwagen der Reichswehr in dem Hindernisgelände des dem Herzog von Croÿ gehörenden Wildparks sieht.

Die große Stube is denn für dich.“ — Er betrachtete sie verwundert.

„Eine ganz aparte Kreatur bist. Ist mir noch keine von deiner Art begegnet. Aber recht ist mir's, wie du unser Haushalten einzurichten gedenkst — ehrlich und wahrhaftig, sehr recht. — Gute Nacht denn, Malle. Schlaf gut die erste Nacht in deinem Haus.“

„Gute Nacht.“

Malle zündete zwei Kerzen an der Herdglut an, reichte die eine Andersens, nahm die andere selbst und schritt durch die Tür rechts in ihr Reich.

Eine gewisse Scheu überfiel sie nun doch. Gar wild hatten die Augen des Mannes gefladdert. In plötzlicher Angst trat sie zur Tür, um den Riegel vorzuschieben. Die Tür hatte keinen Riegel. Da rückte sie ihre Maschine vor den Eingang. Und dann lag sie lange wach im Bett und horchte. Nichts rührte sich im Haus. Kein Schritt näherte sich ihrer Stube. — Da schlief sie endlich ein, und schlief fest bis zum Morgen.

Als der Tag graute, sprang Malle rasch aus dem Bett. In der Schmiede hörte sie schon Andersens arbeiten. Eilig warf sie ein Kleid über, besorgte die Morgensuppe.

Die Mahlzeit verlief heiterer als die erste. Die Sonne schien hell durch die kleinen Fletfenster, der Frühling lachte draußen in seiner ganzen Pracht. Und ein Abglanz seiner Freudigkeit stahl sich hinein in den dämmerigen Raum und in die Gemüter der beiden Menschen. Andersens ging sogleich wieder zum Amboss.

„Es ist gut, wenn der Mensch Arbeit hat“, sagte er.

„Da spricht er wahr“, dachte Malle. Und sobald sie das Geschirr aufgeräumt hatte, machte auch sie sich wieder an ihre Näherei. Sie kam aber nicht weit.

Ganz früh schon steckte Wiebke ihr Faltengesicht durch die Tür, und ihre Augen fragten ängstlich. Sie atmete auf, als sie Malles ruhige Miene gewahrte.

„Gelobt sei unser Herrgott! Ich hab mich nächsten nich her getraut. Aber ich seh all: gut geht es mit euch beiden.“

„Ja, Tante, gut.“

„Ich hör Andersens all bei sein Handwerk. Ein rühriger Mann is er. — Un — du bist zufrieden? Ihr verdragt euch mittsammen?“

„Ja, wir verdragen uns.“

Nur die vier Worte sprach Malle. Keine Andeutung über ihre Unterredung mit Andersens, über ihre Abmachungen.

Wiebke forschte nicht weiter. Wenn eine Frau mit ihrem Ehemann zusammenhält, auch gegen ihre Nächsten, so steht es gut, so steht es sehr gut um die Ehe. Ruhe lassen. Zeit lassen. Sie ging beruhigt.

Nach ihr kamen andere. Frauen, Mädchen, brachten Arbeit, wollten spähnen, wie das sonderbare Ehepaar sich zusammenfand. Die Aufträge häuften sich in Malles kleiner Stube.

„Kommenden Sonntag macht Ede Hochzeit“, erzwog Malle. „Dann hab ich auf der Welt nix mehr zu schaffen. Ob ich bis dahin meinen Kunden fertigmachen kann, was sie sich erwarten?“

Nach einigen Stunden legte Andersens seine Arbeit in der Schmiede nieder, nahm einen Spaten und ging auf das Stück Land, das ein Garten werden sollte, doch vorerst nur ein mit Heide und in prächtvollster Uppigkeit wucherndem Unkraut bewachsenes Stück Moor war. Wenn es in diesem Sommer noch irgendwelchen Ertrag bringen sollte, galt es Eile. Er stach tief den Spaten in die dunkle, fruchtbare Moorerde, brach sie in mächtigen Schollen um.

Zu seiner Linken wogte ein Düllmeiersches Kornfeld in samt-nem Grün, zu seiner Rechten dehnte sich das Moor, freudig knospend im jungen Jahr. Heiß schien die Sonne, Lerchen triller-ten, aus nahem Birkenbusch rief der Ruckud, und die weißen Stämme der Birken am Kanal leuchteten. Wie grüne Schleier wehte ihr junges Laub darüber hin. Und jede Pflanze und jedes Tier schienen heimlich zu jauchzen in brennender Daseinswonne. Leben! Leben! Schön ist's, zu leben!

Da stieß Kolf Andersens den Spaten in die Erde und stützte müßig die Hände darauf. Der Jubel der rings zu neuem Leben erwachenden Natur schuf ihm Pein. Wie einen Vorwurf empfand er ihn. Leben! Leben! Jedes Geschöpf verlangt danach, und jedes hat ein Recht darauf — — Nein! nicht jedes. Es gibt Geschöpfe, die nicht wert sind der segnenden Sonne, des neu schaffenden Frühling's. Die soll man auslöschen. Es ist ein gutes Werk. Schädlinge tötet man, Giftpflanzen rottet man aus — — Einige solcher mörderischen Pflanzen treiben freilich herrliche Blüten. Auch die Giftpflanzen unter den Menschen tragen manchmal Gesichter, deren Zauber man nicht widersteht, die man nicht ver-



Der frühere Polizeioffizier Wilbert E. Timm hält auf seinem Landfisch in El Cerrito (Kalifornien) fünf junge Rehe als Haustiere, die sich vollkommen an ihren Herrn und dessen Gattin, ja sogar an den Haushund gewöhnt haben.



Die Reichspost hat anstelle der Wandapparate neuerdings auch einen Tisch-Mäzgersprecher eingeführt, der sich zur Verwendung in Privatwohnungen eignet. Von diesen Familien-Mäzgersprechern kann auch das Fern- und Schnellamt angerufen werden. Der Teilnehmer leert den Mäzgerhalter selbst, während die Gesprächsgebühren wie üblich vom Amt aus in Rechnung gestellt werden.



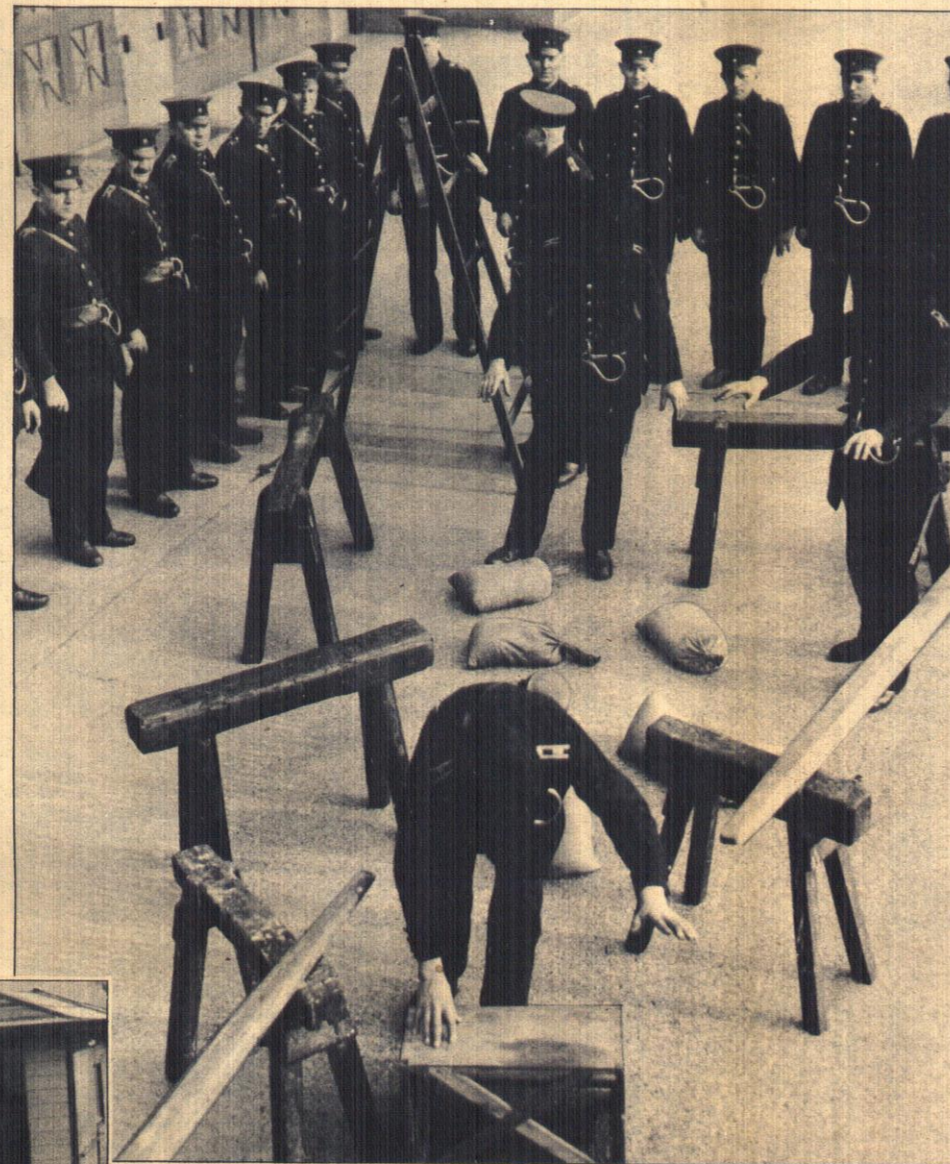
Großfeuer in einem ostpreussischen Schloß. Ein schweres Schandfeuer zerstörte das Obergeschloß und den Dachstuhl in Schloß Bledau bei Eranz. — Der Bau diente als Erholungsheim für Diakonissen.

Moderne Feuerwehr

Eine der modernsten, bestausgerüsteten, bestgeschulten Feuerwehren Europas ist die vom Rat zu Dresden mit Liebe und größter Aufmerksamkeit ausgebildete Feuerwehr von Dresden. Sofern man im heutigen Zeitalter der Technik einem der größten Feinde des Menschengeschlechts, dem Feuer, zu Leibe rücken kann, tun es diese braven, keine Gefahr scheuenden Vorkämpfer ihres Berufes. Einige neuartige Einrichtungen der Dresdener Feuerwehr, die noch nicht einmal von den großen Städten Deutschlands übernommen oder nachgebildet wurden, zeigen wir hier. Dazu gehören die modernen Rauchmasken gegen Feuer, ein vollkommen neuartiger Asbestschirm gegen Hitze, eine schwimmende Feuerwehrrampe und schließlich das auf den ersten Blick kindlich aussehende, in seiner Grundbedeutung aber verheißungsvoll ernstzunehmende „Blindekuh-Spiel“, welches den Feuerwehrleuten einen kaum glaublichen Scharfsinn und Instinkt in der Taktfähigkeit und Orientierung verleiht.



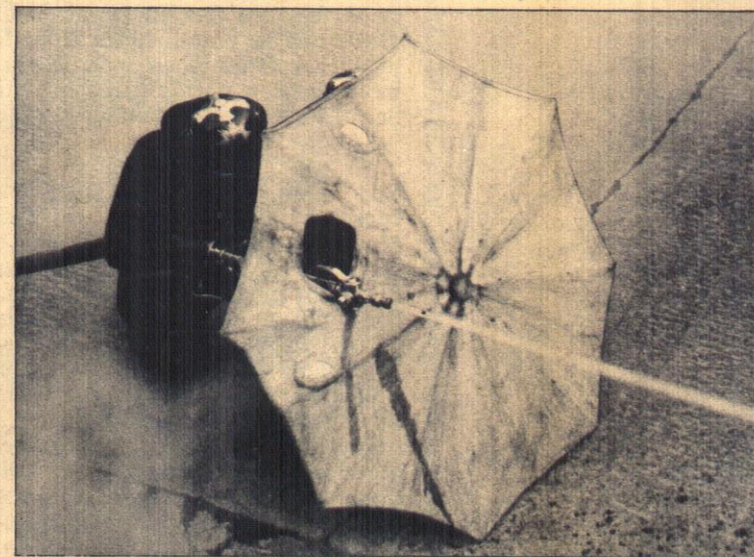
Keine mittelalterlichen Henkersknechte, sondern Dresdener Feuerwehrleute bei der Tastübung.



Links: Das Blindekuh-Spiel. Die Feuerwehrleute müssen mit vollkommen verhüllten Köpfen ihren Weg durch dieses systematisch angelegte Gewirr von Hindernissen finden.

Unten: Ein Feuerwehrmann rettet mit Rauchmaske ausgerüstet einen Verunglückten aus einem brennenden Haus.

Unten: Die schwimmende Feuerwache Dresdens.



Und dies ist die neueste Einrichtung der Dresdner Feuerwehr, der Asbestschirm, mit dem die Feuerwehrleute unbehindert bis an den Feuerherd vorrücken können. Ein Guckloch ermöglicht dem Träger die Orientierung.

